Editorial

Tanja Bogusz · Henning Laux · Frank Ettrich

Der Pragmatismus erlebt in der Gegenwartsforschung eine Renaissance. Klassiker wie Charles Sanders Peirce, William James, George Herbert Mead oder John Dewey halten Einzug in soziologische Diskussionskontexte. Neopragmatistische Ansätze wie die Akteur-Netzwerk-Theorie oder die Soziologie der Konventionen gewinnen an Einfluss in sozial- und geisteswissenschaftlichen sowie wirtschaftswissenschaftlichen Debatten. Doch unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen kommt es zur Reanimation des Pragmatismus und welchen analytischen Mehrwert haben pragmatistische Werkzeuge?

Die ersten Impulse und Überlegungen zu einer pragmatistischen Philosophie entstanden im „Metaphysical Club“, einem informellen Gedankenaustausch US-amerikanischer Intellektueller gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Cambridge, Massachusetts (Menand 2002). Die Mitglieder, zu denen damals auch William James und Charles Sanders Peirce gehörten, ließen sich von den wissenschaftlichen, politischen, technologischen und ökonomischen Umbruchprozessen einer beschleunigten Industriegesellschaft affizieren und traten mit dem Anspruch an, die Effekte dieser vielfältigen Transformationen in die Erkenntnis- und Forschungstheorie zu übersetzen. Die biografische Erfahrung einer Lebenswelt, die ihre tradierte Ordnung verliert und auf kreative Problemlösungen angewiesen ist, war für die historische Entstehung und analytische Weiterentwicklung pragmatistischer Denkfiguren von entscheidender Bedeutung.

Ausgehend von dieser „Gründungsszene“ (Farzin und Laux 2014) gerät nicht nur die spezifische Ausrichtung, sondern auch die besondere Aktualität einer pragmatistisch informierten Soziologie in den Blick. So lässt sich der spezifische Mehrwert des Pragmatismus für die *soziologische Handlungstheorie* etwa an sozialwissenschaftlichen Diskursen ablesen, die in jüngster Zeit den experimentellen Charakter des Handelns – sei es politisch, ökonomisch, wissenschaftlich oder kritisch motiviert – teils alarmistisch, teils

Online publiziert: 12.12.2013
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

T. Bogusz (✉)
Berlin, Deutschland
E-Mail: bogusz@cmb.hu-berlin.de

H. Laux
Bremen, Deutschland
E-Mail: Henning.Laux@uni-bremen.de

F. Ettrich
Erfurt, Deutschland
E-Mail: frank.ettrich@uni-erfurt.de

affirmativ auf den Plan rufen. John Dewey ist hier ein bislang unterschätzter Leitautor, der das experimentelle Handeln als grundlegend konstitutiv für die Entwicklung und Stabilisierung von politischen, moralischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Ökologien in der Moderne definiert hatte. Zugleich ergeben sich aus der Unabgeschlossenheit dieser dynamischen Stabilisierungsprozesse Fragen an die soziologische *Methodologie*. Der klassische Pragmatismus stellt die erkenntnistheoretischen Weichen und erarbeitet die kategorialen Grundlagen für eine prozessorientierte Soziologie. Er geht von der Grundannahme aus, dass der Prozess der Erkenntnis zwar der hypothetischen Anleitung und der temporalen Schließung bedarf, diese allerdings den Tatbestand ihrer situativen, lokalen und zeitlich begrenzten Dauer stets in die Gegenstandskonstitution integrieren muss, will sie soziale Dynamiken angemessen beschreiben. Die Bedingung soziologischer Erkenntnis wird im Spiegel des Pragmatismus somit an die Prämissen empirischer Überprüfbarkeit, Strukturationsfähigkeit und Reversibilität geknüpft (Bogusz 2013). Von hier aus wird eine evolutionistische Soziologie möglich, die sich an der operational eingrenzenden Anforderung zur Lösung spezifischer Handlungsprobleme orientiert. Schließlich begründet der Pragmatismus aus der beständigen Vermittlung zwischen Methodologie und Handlungstheorie eine ihm eigene *Gesellschaftstheorie*, in der zentrale Fragen zur Konstitution und dem Irritationspotenzial von Gesellschaftskritik einerseits und dem Zusammenspiel von Demokratie und Öffentlichkeit andererseits verhandelt werden. Das Augenmerk des pragmatistischen Ansatzes gilt dabei weniger den Beschränkungen als den akteursspezifischen Kapazitäten und den praktisch erschlossenen Potenzialitäten. Es geht stets um die Frage danach, wie soziale Ordnungsgefüge experimentell hervorgebracht, getestet, ausgehandelt und stabilisiert werden, sei es nun als „Große Gemeinschaft“ (Dewey) oder als „Pluriversum“ (James).

Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes¹ greift diese drei Kernelemente des Pragmatismus auf und befasst sich mit den Folgen der strukturellen, politischen und wirtschaftlichen Transformationen der letzten fünfundzwanzig Jahre, die dazu einladen, Sozialtheorien einschließlich ihrer methodologischen Implikationen neu zu überdenken. Im Fokus steht dabei die neopragmatistische Rezeption, Weiterentwicklung und Vertiefung der klassischen Theoreme und Konzepte. Durch die kontrastive Diskussion von Autoren wie Luc Boltanski, Laurent Thévenot, Bruno Latour oder Richard Rorty wird das von Hans Joas bereits gut bestellte Feld einer pragmatistischen Sozialphilosophie sozialwissenschaftlich aktualisiert und erweitert. Der Schwerpunkt zielt darauf, eine Reihe konstitutiver Reflexionsweisen vorzustellen, die zur Entwicklung eines allgemeineren pragmatistischen Erkenntnismodells beitragen sollen. Es wird diskutiert, ob hinter dem eindrucksvollen Comeback des Pragmatismus mehr steckt als eine erratische Modewelle. Um von einem unverwechselbaren Paradigma sprechen zu können, besteht

1 Den Impuls für die Beiträge zum Schwerpunkt „Wozu Pragmatismus?“ gab der Workshop „Die Verwandlung und Vervielfältigung des Sozialen – Zur Aktualität des Pragmatismus“, der am 18. Januar 2013 im Wissenschaftszentrum Berlin stattgefunden hat. Wir danken dem WZB und insbesondere Prof. Dr. Michael Hutter sowie Dr. Ignacio Farias für die freundliche Einladung und Mitorganisation dieser Veranstaltung. Des Weiteren trugen Dorothea Heinz, derzeit Mitarbeiterin in Bruno Latours Forschungsprojekt „An Inquiry Into Modes of Existence“ (AIME) in Paris, sowie Dr. Jörg Potthast, TU Berlin, zu der anregenden und angeregten Diskussion erheblich bei – auch ihnen gebührt unser ausdrücklicher Dank.

die Notwendigkeit zur Schärfung pragmatistischer Begriffe, Instrumente und Methoden. Lassen sich geteilte Grundpositionen herausarbeiten? Was leisten pragmatistische Vokabulare und Instrumente und inwiefern kann der Pragmatismus zu einem besseren Verständnis spätmoderner Gegenwarten beitragen?

Tanja Bogusz reagiert mit ihrem eröffnenden Beitrag auf die Pluralität pragmatistischer Ansätze und arbeitet heraus, was unter dem Begriff des Pragmatismus zu verstehen ist. Ausgehend von einer Kritik an Luc Boltanski, kein Pragmatist im klassischen Sinne zu sein, untersucht sie die inhaltlichen Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen den Forschungsansätzen von Boltanski und Dewey. Der Beitrag zeigt, wie Boltanski – eher implizit als explizit – zentrale Grundmotive des Pragmatismus aufnimmt und in eine gegenwartsbezogene experimentelle Methodologie überführt. Da Boltanski jedoch im Bereich der Sozialkritik an seine kategorialen Grenzen stößt, plädiert Bogusz schließlich für einen an Dewey anschließenden soziologischen Experimentalismus.

Im unmittelbaren Anschluss an diesen Befund zeigt Hella Dietz, wie sich mit Deweys Hilfe Herrschaftsphänomene und unbewusste Mechanismen des Sozialen aufdecken lassen. Ausgehend von der zentralen Einsicht in die Abhängigkeit jeglichen Denkens von einem zugrunde liegenden Handlungsproblem gilt es, die historische Rekonstruktion je spezifischer Problemlagen voranzutreiben. Die narrative Beschreibung und Analyse des Zusammenspiels von Denken, Handeln und Umweltbeschränkungen, von Tun und Erleiden in der ästhetischen Erfahrung erweist sich dabei als pragmatistischer Maßstab, um soziale Strukturen in unterschiedlichen sozialen Feldern kritisch zu beleuchten.

Jörn Lamla geht in seinem Beitrag der These einer fruchtbaren Konvergenz zwischen nordamerikanischem und französischem Pragmatismus nach. Auf der Grundlage eines Theorievergleichs zwischen Bruno Latour und John Dewey wird das Modell eines demokratischen Experimentalismus herausdestilliert, welches durch die Soziologie der Rechtfertigung von Luc Boltanski und Laurent Thévenot und die Theorie sozialer Welten und Arenen von Anselm L. Strauss erweitert wird. Lamlas integrativer Rahmen verweist auf verbleibende Differenzen zwischen verschiedenen Pragmatismen und macht diese zum potenziellen Gegenstand theoriebildender Studien.

Lisa Knolls wirtschaftssoziologisch ausgerichteter Beitrag fragt nach dem pragmatistischen Gehalt der Soziologie der Konventionen und konzentriert sich auf die Theoreme der Prüfung, des Kompromisses und des Regimewechsels. Der Beitrag kommt zu dem Schluss, dass die Figur der Prüfung in ihrem pragmatistischen Gehalt auf die Figur des Regimewechsels angewiesen ist. Dieses Argument wird anhand einer Auseinandersetzung mit dem historischen Pragmatismus von James und Dewey entwickelt und am Beispiel einer wirtschaftssoziologischen Studie zum Handel mit CO₂-Emissionszertifikaten methodisch begründet. Knoll skizziert eine Soziologie der Konventionen, mit der die Bewältigung wirtschaftlicher Unsicherheit eingefangen und ein besseres Verständnis paradoxer Ordnungsbildung erreicht werden kann.

Der abschließende Beitrag von Henning Laux fragt nach den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen es zur Reanimation des Pragmatismus kommt. Dazu wird ein allgemeines Modell sozialer Ordnungsbildung entwickelt, das Zustände der Kollision, Komposition, Institution und Dekonstruktion voneinander unterscheidet. Es zeigt sich, dass der Pragmatismus bereits in seiner Gründungsszene auf experimentelle, kreative und hybride Prozesse des Werdens zugeschnitten ist, wie sie für das gegenwärtige

Zeitalter der Komposition typisch sind. Anhand des kaum rezipierten Neopragmatisten Richard Rorty wird der Mehrwert einer pragmatistisch informierten Soziologie exemplarisch herausgearbeitet. Rorty entpuppt sich dabei als Integrationsfigur pragmatistischer Denkfiguren; von ihm gehen interessante Impulse für eine darwinistische, relationale, symmetrische und ironisch engagierte Soziologie aus.

Die Einzelbeiträge des Schwerpunktes verweisen auf das transversale Potenzial pragmatistischer Untersuchungsverfahren. Sie verstehen sich als Auftakt zu einer Debatte über den Mehr- und Stellenwert pragmatistischer Werkzeuge in der gegenwärtigen Soziologie.

Der an den Pragmatismusschwerpunkt anschließende offene Teil des Doppelheftes präsentiert ein weites Themenspektrum aktueller soziologischer Forschung, das von einer Soziologie der Kompromissbildung über die Entstehung tarifpolitischer Parallelwelten bis hin zu einem Review-Essay zu neueren Veröffentlichungen über die globale Finanzkrise von 2008 und ihre Folgen bzw. Nicht-Folgen reicht. Einige der Beiträge knüpfen dabei konzeptionell durchaus an (neo)pragmatistische Theoriefiguren an, insofern sie die konfliktären Ordnungs- und Rechtfertigungsprozesse in den Blick nehmen, deren in modernen Gesellschaften nicht weniger, sondern immer mehr werden, oder den gesellschaftlichen Konsequenzen des experimentellen Handelns von Finanzmarktakteuren nachgehen.

Friedhelm Neidhardt skizziert in seinem Aufsatz eine allgemeine Theorie „haltbarer Kompromisse“, die mit Georg Simmels soziologischer Perspektive mehr teilt als die Einsicht in den ubiquitären Bedarf menschlicher Gesellschaften nach Kompromisslösungen von Konflikten. In kritischer Anknüpfung an den spieltheoretischen Forschungsstand und an die vom Autor jahrzehntelang wesentlich mitgeprägte sozialwissenschaftliche Konfliktforschung entwirft Neidhardt eine Soziologie des Kompromisses, die nicht bei der Untersuchung von Verhandlungsdynamiken stehenbleibt, sondern nach den strukturellen und institutionellen „Bedingungen der Möglichkeit“ von Kompromissen und deren „Gütlichkeit nach innen und außen“ fragt. Eine Soziologie des Kompromisses beginnt mit der Analyse von Interdependenzen realer Akteure und deren möglichen Kooperations(des)-interessen und erstreckt sich auf die komplexen Voraussetzungen der „Haltbarkeit“, d. h. der Institutionalisierung von Kompromissen aller Couleur bis hin zur „Kompromissfolgenkontrolle“ in der Öffentlichkeit demokratisch verfasster Gegenwartsgesellschaften.

Die kriminalsoziologische Studie von Helmut Thome und Stephan Stahlschmidt strebt auf der Grundlage von Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik für den Zeitraum 2005 bis 2007 und für alle 413 Stadt- und Landkreise nicht nur eine Feinanalyse der räumlichen Verteilung von Körperverletzungs- und Raubdelikten in Deutschland an, sondern wirft auch die Frage nach den zentralen Erklärungsfaktoren für die regionalen Unterschiede neu auf. Neben klassischen Standard-Variablen kriminalsoziologischer Aggregatdatenanalysen wie Urbanisierungsgrad und relative Armut testen die Autoren den komplexen Faktor „desintegrativer Individualismus“ in seiner Erklärungskraft für die kriminogene Belastung von Großregionen, die sich anhand modernisierungspolitischer Kriterien unterscheiden lassen (Süd, Nordwest, Ost). Hintergrund dieser anomietheoretisch begründeten Analysestrategie ist die auch zeitdiagnostisch brisante These, dass die mit dem Übergang in die Wissensgesellschaft einhergehende Bildungsexpansion, kombiniert mit Faktoren wie wachsende Mobilität, Zunahme von Singlehaushalten u. a., Auswirkungen auf das kausale Bedingungsgefüge von Gewalt in urbanen Zentren hat.

Zum inkrementellen Wandel des deutschen Systems industrieller Beziehungen hat das BJS in den vergangenen Jahren wiederholt Forschungsergebnisse publiziert. Markus Helfen und Manuel Nicklich knüpfen mit ihrem Beitrag an diese Debatte an. Die Autoren legen den Schwerpunkt ihrer Analyse der Veränderung tarifpolitischer Institutionen, wie sie in den vergangenen 20 Jahren zu beobachten waren, auf den Aspekt der Auswirkungen der netzwerkförmigen Reorganisation von Wertschöpfungsketten auf die Arbeits- und Tarifverhältnisse der Beschäftigten. Unternehmensnetzwerke, so die These der Autoren, haben eine Ausbreitung tarifpolitischer „Parallelwelten“ bis hin zur Tariflosigkeit zur Folge. Die Fragmentierung des Geltungsbereiches tarifpolitischer Institutionen geht mit wechselnden Akteurskonstellationen einher, die zu den häufig diskutierten und beobachteten Phänomenen wie Entsolidarisierung und Einkommensdifferenzierung beitragen.

Die jüngeren Debatten um das Amt des Bundespräsidenten bilden den Ausgangspunkt für Grit Straßenbergers begriffstheoretischen Versuch, die politische Kernkategorie der „Autorität“ trennschärfer von verwandten Begriffen des politischen Diskurses wie „demokratische Handlungsmacht“, „legitime Herrschaft“ oder „politische Entscheidungskompetenz“ abzugrenzen. Autorität, so zeigt die Autorin in Auseinandersetzung mit den einschlägigen Beiträgen zum Thema, steht zwischen den Konzepten von Herrschaft und kommunikativer Macht und ist damit auch heute unverzichtbar für die Erfassung des Politischen in der Demokratie.

Für einen feld- und konflikttheoretischen Paradigmenwechsel in der mit großer Regelmäßigkeit totesagten Intellektuellensoziologie plädieren Hartwig Germer, Stefan Müller-Doohm und Franziska Thiele in ihrem Essay zu den Perspektiven einer solchen Soziologie. In ihm entwickeln sie eine an der Eigendynamik intellektueller Kontroversen orientierte Forschungsperspektive, in der Ideenpolitik, Kämpfe um Deutungshoheit und Lagerbildungsdynamiken in publizistischen Öffentlichkeiten einen zentralen Platz einnehmen.

Den Abschluss des Doppelheftes bildet ein umfänglicher Review-Essay von Heiner Ganßmann, der sieben neuere Publikationen zu den Folgen der Großen Rezession von 2008 – darunter Wolfgang Streecks (2013) weiter ausgreifende Diagnose über die Zukunft des demokratischen Kapitalismus – auf ihre Finanzkrisenanalyse und ihre Schlussfolgerungen aus dieser Krise hin befragt. Die Lektüre schürt massive Zweifel, dass der Finanzcrash von 2008 ein nennenswerter politischer Lernschock war. Für viele Banker war er es ohnehin nicht.

Literatur

- Bogusz, T. (2013). Experimentalismus statt Explanans? Zur Aktualität der pragmatistischen Forschungsphilosophie John Deweys. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 2, 239–252.
- Menand, L. (2002). *The Metaphysical Club. A story of ideas in America*. New York: Farrar, Straus & Giroux.
- Farzin, S., & Laux, H. (Hrsg.). (2014). *Gründungsszenen soziologischer Theorie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Streeck, W. (2013). *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.